

Die Ottilienbergkapelle

Historische Daten

Recherche Manfred Tschacher

Einzel funde belegen, dass der Ottilienberg seit der Steinzeit von Menschen aufgesucht bzw. besiedelt wurde. Auch lässt sich eine nicht eindeutig datierbare alte Befestigung des Berges mit einer Stein-Erde-Ringmauer ausmachen. Darauf deuten Pfostenlöcher hin, die 1952 und 1973 bei Erdarbeiten für die Gebäude am Südwestrand ausgemacht werden konnten. Reste des alten wohl vorgeschichtlichen Randwalles mit drei Pfostenreihen und vorgeblendeter Trockensteinmauer sind nur am Abschnittswall erhalten geblieben.¹ Die übrigen Reste dieser Befestigungsanlage fielen spätestens der Verschanzung des Berges im Zuge des Ausbaus der Eppinger Linien 1695 – 1697 zum Opfer. Damals wurde die Bergkante abgeböscht und der heute noch bestehende doppelte Ringwall geschaffen.²

Um 1410 wird der „Sant Ottilienberg“ erstmals in einem Güterverzeichnis der Eppinger Pfarrei erwähnt, die damals dem Karmelitenkloster Hirschhorn am Neckar inkorporiert wurde.³ Demnach hat der Berg seinen Namen von der zu dieser Zeit schon bestehenden St. Ottilienkapelle erhalten. Im gleichen Verzeichnis werden auf Eppinger Gemarkung auch zwei Ottilienäcker genannt, die wohl zu der Kapelle gehörten.⁴ Es könnte durchaus sein, dass zu dieser Zeit bereits neben dem Fond für die Erhaltung der Kapelle auch eine Pfründe für einen „Bruder“ bestand, der als Mesner die Kapelle betreute. Hierfür spricht, dass 1909 von Adolf von Oechelhaeuser das im Krieg zerstörte zur Kapelle gehörende kleine Gehöft, insbesondere der Teil des heute noch stehenden ehemaligen Wirtschaftsgebäudes, als auf das Mittelalter zurückgehend eingeschätzt wurde.⁵ Auch ist die 1955 beim Anbau des Treppenturms entdeckte Zisternenanlage älter als der heute bestehende Kapellenbau.⁶

Der Bau der Kapelle wurde sehr wahrscheinlich vom Wilhelmitenkloster in Mühlbach initiiert. Es ist 1290 von Mönchen aus Marienthal bei Hagenau im Elsass besiedelt worden, die wohl die Verehrung der hl Ottilia aus dem Elsass förderten. Der Mühlbacher Pfarrer Philipp N. Müller überliefert 1801, dass sich vor der Reformation am Ottilienfeste die Wallfahrer aus den Kraichgau und Zabergau in der Mühlbacher Klosterkirche zur Wallfahrt auf den Ottilienberg gesammelt hätten.⁷ Bis ins 19. Jahrhundert gehörten die Bewohner des Ottilienberges zur Pfarrei Mühlbach. Diese war jedoch erst nach der Reformation entstanden. Das in der Reformation untergegangene Wilhelmitenkloster war selbst eine Fialkirche der 2. Eppinger Pfarrei, die dem Speyrer Domkapitel gehörte und wohl ursprünglich von Witegowenhusen, dem heutigen Mühlbach, nach Eppingen verlegt worden war.

Für die ursprüngliche Betreuung der Wallfahrt durch die Mönche aus Mühlbach spricht der alte genannte Wallfahrtspfad von Mühlbach auf den Ottilienberg, wie auch die Tatsache, dass sich erst nach der Neuweihe der Kapelle Mitte des 15. Jahrhunderts die Eppinger Pfarrer gottesdienstliche Tätigkeiten in der Kapelle übernahmen. In einer im Stadtarchiv erhaltene Urkunde vom 27. August 1474 bezeugt der Eppinger Bürger Hans Erbermann, dass nach der Weihe der Kapelle mit den Eppinger Pfarrern und den Pflegern des Kapellenfonds vor dem Speyrer General-

vikar Konrad von Bergen eine Vereinbarung bezüglich Aushilfe auf dem Ottilienberg getroffen worden war. Vorausgegangen war, dass die Eppinger Pfarrer Anspruch auf das jährliche Opfergeld der Wallfahrer in der Kapelle erhoben. Dies wollten die Kapellenfondpfleger jedoch nicht unverdientermaßen gewähren. Es wurde daher vereinbart, dass jeweils einer der beiden Pfarrer am dortigen Kirchweihfest in der Kapelle aushelfen sollte, am Vorabend die Vesper zu singen und am Tage die Messe zu halten und zu predigen. Dafür erhielt der betreffende Geistliche jedes Jahr „zwey pfund heller der gute stat werung und vier hünern“.⁸

Neben der Urkunde von 1474 gibt auch eine Bauinschrift von 1473 Zeugnis vom Kapellenbau. Pfarrer Wüstenfeld beschreibt die Tafel nach 1762 folgendermaßen: „Auf dem Odilienberg befindet sich an der Kirch außen am Chor in einem vier-eckigen Stein ausgehauen folgende Schrift MCCCCLXXIII uf sant gilgen tag wurde der erste Stein gelegt meister jakob“.⁹ Demnach scheint die Tafel ursprünglich „am“ Chor angebracht gewesen sein. Dies schreibt auch Pfarrer Wirth 1879: „Ein außen am Chor eingefügter Stein trägt die Inschrift...“.¹⁰ Doch Pfarrer Wirth benutzt die Bezeichnung „am Chor“ auch für die Ortsbestimmung eines Priestergrabsteins,¹¹ der seit 1870 definitiv am Langhausansatz beim Chor also am Kirchenschiff aufgestellt war und so vom Zeichner Karl Weysser in einer Zeichnung festgehalten wurde.¹² Die Zeichnung scheint auch die Inschriftentafel über dem Fenstergewände abzubilden. Pfarrer Wirth und damit wohl auch Pfarrer Wüstenfeld haben demnach das Wörtchen „am“ im Sinne von „beim“ Chor verwendet und den Langhausansatz vom Kirchenschiff gemeint. Dieser Zustand wird 1909 von Oechelhaeuser wiedergegeben, wonach sich die Inschriftentafel an der Ruine der Kapellenschiffsmauer „in Manneshöhe vorn an der Stelle eingemauert ..., wo die nördliche Schiffsmauer plötzlich mit dem ersten Fenstergewände abbricht“¹³ befand. Über der Tafel war damals auch das kleine Relief der hl. Ottilia angebracht¹⁴ und unter der Tafel stand die Grabplatte des Priesters.¹⁵ Die Stelle bildete also eine kleine Spoliensammlung.

Bei der Renovation der Kapelle 1955 wurde die Inschriftentafel in das Stadt- und Fachwerkmuseum „Alte Universität“ gebracht und eine Kopie wurde nun in die nordöstliche Wand des Chorabschlusses eingemauert. Mit dieser willkürlichen Umsetzung der Tafel wurde der Bezug der Bauinschrift verunklart. Denn wäre diese Inschrift von Anfang an am Chorraum angebracht gewesen, dann hätte sie dort auch die Zeiten überdauert, da der Chor mit dem Turm keinerlei Zerstörung erlitten hat. Es ist also davon auszugehen, dass die Bauinschrift auch ursprünglich am Kapellenschiff angebracht war und sich auf dessen Erbauung bezieht.

In der Tat haben wir zwei verschiedene Baudaten für die Kapelle. Die Urkunde von 1474 besagt, dass eine Weihe der Kapelle während der Amtszeit von Generalvikar Konrad von Bergen stattgefunden hat. Konrad von Bergen war in der Zeit von 1451 bis 1465 Generalvikar.¹⁶ Die Bauinschrift nennt dagegen das Jahr 1473 als Baubeginn. Wir haben es also mit zwei verschiedenen Bauperioden zu tun. Es stellt sich nun die Frage, welche Teile der Kapelle wann gebaut wurden. Schon Oechelhaeuser vermutete aufgrund der verschiedenen Größen der beiden Chorbogen und der mittigen Anlage des Turmes, dass das Kapellenschiff mit Turmchor ein erster Bauabschnitt und der gewölbte Chor ein zweiter Bauabschnitt gewesen sein könnte.¹⁷ Gegen diese Annahme spricht aber der Baubefund. Die jüngste Renovation der Kapelle ließ zumindest außen keine Baufugen zwischen Turm und Chor deutlich werden. Im Gegenteil, der Chorsockel und das Zwischengesims sind am Chor und Turm identisch, sogar an der Sakristei gibt es einen Verbindungstein mit der Sockelabschrägung. Dagegen ist eindeutig im Kapellenschiff nördlich des Vorchor-

bogens eine Baufuge zwischen Turmchor und Kapellenschiff zu erkennen. Die Kapellenschiffmauer setzt nicht gerade sondern schräg an und kennzeichnet hier eindeutig einen Anbau des Schiffes an den Turm. Für einen späteren Anbau des Kapellenschiffes sprechen auch die später zugesetzten Fenster rechts und links des Vorchorbogens. Die Fenster machen nur Sinn, wenn die Turmmauer im heutigen ehemaligen Kapellenschiff ursprünglich eine Außenmauer war. Der Baubefund zeigt also ganz eindeutig, dass der ältere Kapellenbau aus dem gewölbten Chor mit dem Turm über der Eingangshalle und der Sakristei bestand und erst später das heute ruinöse Kapellenschiff angebaut wurde. Es kann durchaus sein, dass von Anfang an auch der Bau des Kapellenschiffes geplant war und daher der heutige Vorchorbogen original ist und zunächst als Eingangsportale für die ältere Kapelle diente. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich bei der zeitgleichen Wallfahrtskapelle in Waghäusel erkennen. Auch hier war der ältere Chorraum die Ursprungskapelle.

Aufgrund der Wappen des Kurfürsten von der Pfalz und der Freiherrn von Gemmingen als Schlusssteine im Chorgewölbe lässt sich die Errichtung des älteren Kapellenbaus noch näher bestimmen. Die Wappen sind eindeutig Stifterwappen und zeigen keinen Besitzstand an der Kapelle an. Es ist am wahrscheinlichsten, dass von den Kurpfälzern und von den Gemmingern in Zusammenhang der Übernahme Eppingens 1462 in den Besitz der Kurpfalz der ältere Neubau der Kapelle gestiftet worden ist, zwischen 1462 bis 1465. Und nach der Bauinschrift, die ursprünglich am Kapellenschiff angebracht war, ist dessen Bau 1473 begonnen worden. Vielleicht ist dieses von Hans von Gemmingen, dem damals Eppingen von der Kurpfalz verpfändet war, und dessen Schwester Metza, Witwe des Eberhard Weiß von Feuerbach gestiftet worden. Ohne Quellenangaben werden sie seit dem 19. Jahrhundert als Stifter der Kapelle überliefert.

Bis zur Zeit der Reformation muss ein ständiger Ausbau der Wallfahrt erfolgt sein. Neben dem Kapellenfond¹⁸ und der Pfründe für den Kapellenbruder¹⁹ gab es auch einen 1509 gestifteten Geldzins für Gottesdienste auf dem Marienaltar auf dem Ottilienberg.²⁰ Auch fanden Bestattungen außen auf der Südseite des Chores und wohl auch im Kircheninnern statt. Erhalten geblieben ist der Grabstein des Ochsenburger Pfarrers Peter Aissenhuser aus Kürnbach von 1506.²¹ Auch dürfte die spätgotische Kapelle reich ausgestattet gewesen sein. Erhalten hat sich die zerstörte Steinfigur des Jüngers Johannes von einem Ölberg,²² der außerhalb der Kapelle angebracht war, sowie die Steinfigur einer weiblichen Heiligen in bürgerlicher Kleidung. Sie wurde 1868 mit dem Namenszug Sancta Ottilia versehen, obwohl die hl. Ottilia eigentlich als Äbtissin in Nonnenhabit dargestellt wird. Außen an der Nordwand des Chores ist heute der Binderstein mit einem Frauenantlitz bzw. der wo möglichen Darstellungen der heiligen Ottilia zu sehen und an den Wänden verschiedene Konsolsteine mit Rippenansätzen, die auf Gewölbe im Kircheninnern bzw. Überdachungen von Ölberg oder Denkmälern an den Außenwänden hinweisen. Sehr wahrscheinlich stand der Ölberg im Zusammenhang des Friedhofes außen unter einem Gewölbe an der Südseite des Chores neben der Sakristei, von dem die Anfangslinien noch in den Außenmauern zu sehen sind.

Nach Einführung der Reformation 1556 wurden die Altäre und Bildwerke zerstört und die Kapelle geschlossen. Der „Ottilienberger Bruder“ versah nun im Auftrag der Kurpfalz und der Stadt den Dienst eines „Waldknechtes“.²³ Der Kapellenfond wie auch sicherlich die „Bruderpfünde“ und damit auch die Gebäude mit den Liegenschaften gingen wie die anderen geistlichen Güter in den Besitz der Kurpfälzer geistlichen Administration oder Kollektur über, die zur Verwaltung der säkularisierten geistlichen Gütern geschaffen worden war. Zur Vergütung ihres Wald-

knechtes muss die Stadt bald die „Bruderpfünde“ mit den Liegenschaften auf und um den Ottilienberg erworben haben.²⁴ Auch kam nun im Volksmund für den St. Ottilienberg die Bezeichnung Jägersberg auf.

Entgegen weitverbreiteter Meinung hat das Kapellengebäude den 30jährigen Krieg unbeschadet überstanden. Pfarrer Gehrig konnte Briefe der Kollektoren zwischen 1682 und 1684 auswerten, die besagen, dass aufgrund eines Blitzeinschlags das Schieferdach des Turmes beschädigt wurde, worauf es 1682 abgenommen wurde. 1683 beantragte der Kollektor den Abriss des Turmes, doch es wurde ihm empfohlen, diesen mit Ziegel und Holz vom intakten Langhausdach neu einzudecken. 1684 war dies noch nicht geschehen.²⁵ Spätestens bei der Verschanzung des Berges im Zuge des Ausbaus der Eppinger Linien 1695 – 1697 erhielt der Kapellenturm die Funktion einer Chartaque und dürfte damals in heutiger Form wieder mit einem Dach versehen worden sein. Falls die Empfehlung von 1683 durchgeführt wurde, ist zu diesem Zeitpunkt das Dach des Langhauses abgenommen worden.

In diesem Zustand wird die Kapelle in der Pfarrbeschreibung 1771 geschildert. Damals wurde vom katholischen Pfarrer die Instandsetzung der Kapelle betrieben: „Die Odilien-Kirch eine starke halbe stund in dem wald auf einem schier durchaus rund aufsteigenden berg mit einer darauf seyenden schönen Ebene des gras-baum- und wein-gartens auch der fruchtfelder gelegen, ohne tach stehend, jedoch in dem schönsten, besten und festesten gemäuer, welches gar wohl und leicht aus deswegen aus hiesiger Collekturen besitzenden einkünften zu bedachen nicht weniger die inwendige Herstellung zu besorgen würt...“²⁶

Seit dem 18. Jahrhundert fanden auch wieder Wallfahrten mit Andachten in der Kapellenruine statt. In der Pfarrbeschreibung von 1771 heißt es: „Die St. Odilienkirch ist ohne tach, jedoch mit einem gewölbten Chor, welches der wegen verdirbt, ohne religions – Exercicio, ausser daß Catholische aus andacht zur Hl. Odilia dahin gehen, singend und allda betend.“²⁷ 1781 wurde jedoch die Kirchenruine von dem Förster Fritz Raußmüller, der von 1768 bis 1784 „Jäger“ auf dem Ottilienberg war,²⁸ für den landwirtschaftlichen Gebrauch genutzt und für die Wallfahrer geschlossen, worauf die katholische Gemeinde protestierte.²⁹ Ihr wurde daraufhin wieder gestattet, das Skapulierfest in der Kapellenruine zu feiern.³⁰

Auf einer Lithographie von J. Lohmüller von 1854 ist Chor und Sakristei der Kapelle noch ohne Dach zu sehen, jedoch steht zumindest noch auf der Südseite die Kirchenschiffmauer mannshoch.³¹ Eine Zeichnung von Karl Weysser von 1870 zeigt den Chor mit einem Dach versehen, das mit Gaupen ausgestattet ist.³² Seit 1855 verpachtete die Stadt das Kapellenanwesen als Gaststätte, das bis zum 2. Weltkrieg ein beliebtes Ausflugsziel war. Der Kapellenturm diente als Aussichtsturm, der Kapellenchor als Heuschöber mit Gästezimmer im Dach und der Kirchenschiffrest mit gemauertem Backofen als landwirtschaftliches Nebengebäude. In den letzten Kriegstagen 1945 wurde die Kapelle in Brand geschossen und das Anwesen zerstört. 1955 erfolgte eine umfangreiche Sanierung und Wiederherstellung der Kapellenruine, wobei der Aussichtsturm auch einen gemauerten Treppenaufgang versehen wurde. Ein Vertrag zwischen Stadt und evangelischer und katholischer Kirchengemeinde von 1966 regelt die Nutzung der Kapellenruine für Gottesdienste. Seit 1976 wurde das noch stehende ehemalige Stallgebäude von der Eppinger Ortsgruppe des Odenwaldclubs zum Wanderheim ausgebaut und genutzt.³³

Anmerkungen:

- 1 Hees, Siedlungsarcheologie der Hallstatt und Frühlatènezeit im Raum Heilbronn, Tübingen 2002, Teil 1 S. 140 f. (Internet)
- 2 Vgl. Albrecht Dauber und Emil Lacroix, Der Ottilienberg bei Eppingen, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg Jg. 3 (1960), H. 2, S. 30-34. Edmund Kienle, Der Ottilienberg zu Eppingen in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 1, 1979, S. 34- 48.
- 3 Kath. Pfarrarchiv Eppingen Ep 1219, Abschriften von Urkunden u.a. aus dem Staatsarchiv Darmstadt von Pfr. J. Rüger um 1898, Abschrift eines Besitzverzeichnisses, das nach Pfr. Gehrig aus der Zeit um 1410 stammt: „... Ite von den pfat der da geet von der muelestat (bei Mühlbach) gen Sant Ottilienberge...“
- 4 Ebend. „Dies sind die Vorzehnden zu Eppingen als hernach geschrieben stet, zum ersten in dem Flure gen Mullenbach ... Ite Ottiligen akers ist 4 mörgen auch gelegen in dem suße Tyche stoßf ut bruch hat ytzet Jung dieth Kalth und Bernhard gyschübel bernhard... In dem flure RohrbachIte Ottiligen akers an der steingasse sen. D. fritz ludoitz wag ist 5 Morgen hat yzt die alt norschin Hans Edelmann und Hans und Peter neben die alten...“. Bei der Güterrenovation des Kloster Hirschhorn 1642 konnten die Grundstücke nicht mehr ausgemacht werden. Damals hieß jedoch der „suße Tyche“: „Lintzenteich bzw. „ob dem burgelbacher See“.
- 5 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden: Adolf von Oechelhaeuser, die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch, Tübingen 1909, S. 168 „Das Erdgeschoß der nördlich von der Kapelle gelegenen Scheuer scheint mittelalterlichen Ursprungs, vielleicht sogar älter als die Kapelle zu sein, während das anstoßende jetzige Wohngebäude, den zugemauerten gotischen Fenstern nach zu schließen, etwa mit der Kapelle gleichzeitig entstanden sein dürfte.“
- 6 Edmund Kienle, Der Ottilienberg zu Eppingen in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 1, 1979, S. 40.
- 7 Edmund Kienle, Der Ottilienberg zu Eppingen in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 1, 1979, S. 40 f.
- 8 Stadtarchiv Eppingen Ep U 9 , Ottilienberg 1474.
- 9 Kath. Pfarrarchiv Eppingen Ep 508, Aufzeichnung von Pfr. Wüstenfeld um 1762.
- 10 Hermann Wirth, Kirchengeschichte der Stadt Eppingen, Karlsruhe, 1879, S 12.
- 11 Ebend.
- 12 Zeichnung im Stadtarchiv Eppingen, freundlicher Hinweis von Frau Archivarin Binder.
- 13 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden: Adolf von Oechelhaeuser, die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch, Tübingen 1909, S. 162.8:
- 14 Ebend. S. 162. Seit 1955 an der Nordwand des Choabschlusses
- 15 Ebend. S. 168. Seit 1955 im Vorchor.
- 16 Franz Xaver Remling, die Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd 2, Mainz 1854. S. 79 mit Fußnote 253. Conrad von Bergen erscheint ab 1451 erstmals als Generalvikar. Urkunde GLA 38 Nr. 2164 nennt Konrad von Bergen 1465 zum letzten Mal als Generalvikar im Zusammenhang einer Bestätigung der Dotierung einer Frühmesse zu Kürnbach. Ab 1466 ist Peter vom Stein Generalvikar.
- 17 Adolf von Oechelhaeuser, Kunstdenkmäler, S. 168: „Daß die merkwürdige Anlage eines Turmes zwischen Chor und Schiff nicht im ursprünglichen Plan gelegen haben kann, erscheint zweifellos. Auch die Verschiedenheit der beiden Öffnungen der Turmhalle – nach dem Chor zu ist diese breiter und höher, auch anders profiliert – legt dies nahe. Dagegen zeigen nicht nur Turm und Chor in den architektonischen Einzelheiten und der Technik völlige Übereinstimmung, sondern ebenso Chor und Schiff, soweit die wenigen erhaltenen Architekturteile des letzteren ein Urteil hierüber zulassen. Es wäre also nur zulässig, anzunehmen, daß sich nach Vollendung von Schiff und Turm, dessen Untergeschoß in üblicher Weise als Chor diente, sehr bald das Bedürfnis nach Erweiterung des Chores infolge der Zunahme der Wallfahrten geltend gemacht habe, so daß nur eine kurze Spanne Zeit dazwischen liegen würde.“
- 18 Landeskirchliches Archiv Karlsruhe 030. Kollektur Bretten, Lagerbuch der Kollektur Bretten 1543 fol 414 f, nennt die „sanct Ottilien Cappell zu Eppingen aigen Güter“ und „Sanct Ottilien jährlich gülden“.
- 19 GLA 61/6166, „Des churfstl. Rentamts Haydlberg Umrirts Protocol de anno 1629“, zitiert von Pfr. Gehrig Kath. Pfarrarchiv Eppingen Ep 1235: „... Uff dem Ottilienberg hat es noch ein Kirchen, dabey hidavor ein Bruder gewohnt, unetzo aber der Forstknecht besitzt u nimbt sellige Pfründt gefell der Collector zu Eppingen ein.“

- 20 Kath Pfarrarchiv Eppingen Ep 509, Kirchbaulichkeit ab 1761. Pfarrer Wüstenfeld berichtet 1781 von „einen jährlich-ewigen geldzinses von a 1509 für den... unser lieben frauen altar auf gedacht St. Ottilienberg...“. Pfr. Rüger verortet 1898 den Geldzins auf den Marienaltar in Eppingen. Kath Pfarrarchiv Eppingen Ep 1242, Auszüge aus Akten um 1898: „Ottilienkirch erbaut 1476 – hatte eine besondere Pfründe & einen eigenen Geld Zins ab anno 1509 auf dem lieben frauen altar hier, welcher die Kirchen mitversah.“
- 21 Kath. Pfarrarchiv Eppingen Ep 508, Aufzeichnung von Pfr. Wüstenfeld um 1762: „Item findet sich vor des jagers Keller-thür dasebst ein großer grabstein worauf diese grabschrift: Anno domini millesimo quinquagesimo 6. die 6. Aprilii obiit Petrus Aissenhuser de Kirnbach Plebanus in Ochsenberg cuius anima reqiescat in pace“. Hermann Wirth, Kirchengeschichte der Stadt Eppingen, Karlsruhe, 1879, S.12 liest Kirnbach als Mulnbach und begründet damit fälschlicherweise die Tradition, dass es bereits vor der Reformation in Mühlbach einen eigenen Pfarrer gegeben habe.
- 22 Heute im Stadt- und Fachwerkmuseum Alte Universität. Jeder fälschlicherweise mit Zerstörungen der Kapelle in Verbindung gebracht und nicht mit dem Bildersturm im Zusammenhang der Reformation.
- 23 Stadtarchiv Eppingen Ep A320, Gerichtsprotokoll-Index 1590-1601. „Ottilienberger Bruder oder Waldknecht Joseph Clee bittet um Bestätigung seines Dienstes, so geschehen cum reverso 4. Febr. 1591. Zitiert auch bei Franz Gehrig, Jagdleidenschaft in Eppingen. in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 2, 1982, S. 124.
- 24 Franz Gehrig, Jagdleidenschaft in Eppingen. in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 2, 1982, gibt S. 126 f. Urkunden von 1583 und 1656 wieder, die die Besoldung des Forstknechtes regeln. Nach der Urkunde von 1656 gehören die Liegenschaften auf und am Ottilienberg außer der Kapelle der Stadt. Der Ottilienberg war also nicht Eigentum des Klosters in Mühlbach und ist nicht mit dem Klosterkauf an die Stadt gekommen.
- 25 Franz Gehrig, 30jähriger Krieg diesmal nicht als Zerstörer. Die Kapelle auf dem Eppinger Ottilienberg wurde erst 35 Jahre später teilweise eingerissen, in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 6, 1994, S. 75-77.
- 26 Kath Pfarrarchiv Eppingen Ep 508, Pfarrbeschreibung 1771.
- 27 Edend.
- 28 Franz Gehrig, Jagdleidenschaft in Eppingen. in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 2, 1982, gibt S. 125.
- 29 Kath Pfarrarchiv Eppingen Ep 509, Kirchbaulichkeit ab 1761. Briefe Pfarrer Wüstenfeld von 1782.
- 30 Hermann Wirth, Kirchengeschichte der Stadt Eppingen, Karlsruhe, 1879, S.29.
- 31 Josef Semek, Ottilienbergkapelle, In: 550 Jahre Katholische Stadtpfarrkirche „Unsere Liebe Frau“ Eppingen, 1985, S. 222.
- 32 Albrecht Dauber und Emil Lacroix, Der Ottilienberg bei Eppingen, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg Jg. 3 (1960), H. 2, S. 30.
- 33 Edmund Kienle, Der Ottilienberg zu Eppingen in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 1, 1979, S. 40 ff.